

L. Jahrgang
Nr. 3

Juli
1937



VEREINS-ORGAN DER WENGIANER SOLOTHURN

Redaktion: Hermann Sommer, Chef-Red., Arnold von Arx, 1. Sub-Red.
Adolf Remund, 2. Sub-Red., Oskar Schenker, Olten, Verfasser der
«Alt-Wengia».

Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn

Abonnementspreis: Fr. 2.50 per Semester

Für die Mitglieder der «Alt Wengia» gratis.

Erscheint jeden Monat

Die Schule des Kantons Solothurn in ihrem Sein und Werden

von Professor Leo Weber v/o Dachs, Vorsteher der Lehrerbildungsanstalt.

1. Die Entwicklung bis zur Aufklärung (1768).

Die ersten Bildungsbestrebungen im Kanton Solothurn gingen im 8. Jahrhundert von den Stiftsschulen Solothurn und Schönenwerd, später auch vom Kloster Beinwil (1085) und der Franziskanerschule in Solothurn (1280) aus. Sie waren Lateinschulen, unterrichteten in Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Kirchengesang und sorgten für den nötigen Nachwuchs im geistlichen Stand. Das aufblühende Handwerk, das Zunftleben, der wachsende Handel und Verkehr erzeugten im 15. Jahrhundert neue Bildungsbedürfnisse. Ihnen trug die Stadt Solothurn Rechnung, indem sie 1516 die „Deutsche Schule“ und 1541 eine eigene Mädchenschule errichtete. Die Freiheitsbewegung der Bauern im Anfang des 16. Jahrhunderts rief sodann die ersten Landschulen ins Leben, so in Olten, Grenchen, Balsthal usw. Zur Zeit der Gegenreformation arbeiteten der Staat und die Kirche gemeinsam, um die vom tridentinischen Konzil geforderten Reformen im Schulwesen durchzuführen. Der Rat berief

1646 die Jesuiten nach Solothurn zur Leitung des Gymnasiums. Bis zum Bauernkrieg errichteten die meisten Gemeinden auf dem Lande aus eigenen Mitteln Schulen, in denen gewöhnlich die Sigristen unterrichteten. Während die Entwicklung bis 1653 stetig aufwärts schritt, blieb sie nachher 100 Jahre stillstehen. Das Patriziat riss die Macht an sich; es baute das Schulwesen für die obren Volksschichten der Stadt zwar aus, tat aber nichts für die Schulen der Hintersassen und des Landvolkes. Den Bauern wurde anheim gestellt, Schulmeister zu haben, „allein meine gnädigen Herren werden nit mehr darzu contribuiren“, lautete der Ratsbescheid.

2. Die Schule steht unter dem Einfluss der „Normalmethode“ und wird zu einer Gemeinde- und Staatsaufgabe.

1768—1830.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts brauste die Bildungswelle der Aufklärung auch über unsren Kanton hinweg. Die von neuen Ideen erfüllten Mitglieder der „Oekonomischen Gesellschaft von Solothurn“ und der „Helvetischen Gesellschaft“ erstrebten Reformen und Verbesserungen in der Landwirtschaft, in der Staatsverwaltung, im Armenwesen und besonders auch auf dem Schulgebiet. In der Folge griff nun der Rat, mit dem Schultheissen Karl Stephan Glutz an der Spitze, in vermehrtem Masse ausbauend und organisierend in die Schulentwicklung ein. Das Jesuitenkollegium musste zwar nach der Aufhebung des Ordens (1773) sein bisheriges Aushängeschild einziehen, erfuhr aber durch den Rat eine Erweiterung, die den vollständigen Abschluss der theologischen Studien ermöglichte. Die „landesväterliche Fürsorge“ erstreckte sich auch auf die Landschulen. Im Jahre 1768 erliess der Rat eine Schulordnung, die den Schulzwang vorsah und neben der Religionslehre Unterricht in den weltlichen Fächern vorschrieb. Zwar setzte der allgemeine Schulbesuch nun nicht sofort ein, aber er wurde doch besser, und die profane Bildung erfuhr im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zum erstenmal in Umfang und Methode eine bescheidene Norm und Blüte. In den achtziger Jahren hielt nämlich die sogenannte Normalmethode ihren Einzug in sämtlichen Schulen des Kantons.

Diese ging aus vom Augustinerabt Ignaz Felbiger, der zuerst in Preussisch-Schlesien von 1774 an in Oester-

reich die Schulen umgestaltete. Im Sinne der Aufklärungspädagogik ersetzte er den Einzelunterricht (das Abhören einzelner) durch Klassenunterricht und verlangte statt einseitigen Memorierens die verstandesmässige Erfassung des Stoffes durch Katechese. Er gründete die sogenannten „Muster“- oder „Normalschulen“, in denen er die neue Methode mit den Lehramtskandidaten durcharbeitete. In der Schweiz schloss sich das Kloster St. Urban dieser Reform an und errichtete eine Normalschule. Die zahlreichen Verbindungen der Stadt Solothurn mit dem Kloster bewirkten, dass der Rat beschloss, die „Normal“ auch in der Schule des Waisenhauses zu Solothurn einzuführen. In der Folge wurde die Waisenhaussschule die Lehrerbildungsstätte für den ganzen Kanton. In den anschliessenden Jahren besuchten sämtliche Lehrer zu Stadt und Land 6—8wöchige Bildungskurse in dieser Normalschule.

Die Einheitlichkeit des solothurnischen Schulwesens zeigen denn auch die 94 Berichte, die 1799 an den helvetischen Minister Stäpfer gerichtet wurden, als er seine berühmte Schulenquete durchführte. Ueberall lehrte man die Normalien, das heisst Schreiben, Lesen, Rechnen, Religion, ausnahmsweise Singen. Als Lehrmittel dienten das Namensbüchlein, die biblische Geschichte und der Katechismus. Schule wurde von Martini bis Ostern gehalten. An eigenen Schulhäusern fehlte es noch meistens. Die Besoldung der Lehrer war kärglich. Der philanthropische Geist der Aufklärung wirkte sich in zahlreichen Stiftungen aus, die Adlige und Geistliche den ärmsten Gemeinden vermachten; 27 Stiftungen erreichten einen Wert von 13 332 Franken. Auf 432 Seelen kam eine Volksschule (nach J. Mösch).

Die während der Aufklärung fortschreitende Verstaatlichung des Schulwesens sollte in der Helvetik zur völligen Tatsache werden. Doch das Stäpfersche, grosszügig angelegte Schulgesetz blieb auf dem Papier. Der neu gewählte Erziehungsrat hatte die grösste Mühe, die Normalmethode vor den Angriffen zu retten. — Zu Beginn der Mediation erliess der Rat die zwei Schulordnungen vom November 1803 und Hornung 1804 und bestätigte darin die Normalschule, wie sie sich vor dem Umsturz entwickelt hatte. Er forderte auch zum Bau von Schulhäusern und zur Errichtung von Schulfonds auf, fixierte die Lehrerbesoldungen (Wert zirka 100 Fr.) und finanzierte die Lehrerbildungs-

kurse. — Von 1814—1830 erfolgte kein weiterer Ausbau auf Schulgebiet; die „Restaurationsregierung“ sorgte immerhin für die Ausbildung junger Lehrer in Kursen, deren Leitung hauptsächlich Pfarrer Dänzler oblag, der Pater Girards wechselseitigen Unterricht übernahm und Pestalozzis Grundsatz der harmonischen Bildung zu verwirklichen suchte. Bemerkenswert war die Privatiniziative einzelner Männer, die sich dann 1830 an die Spitze der Regenerationsbewegung stellten. Auf 59 123 Bewohner anno 1829 kamen 126 Volksschulen.

3. Der Liberalismus gründet die obligatorische, staatliche Volksschule. 1830—1856.

Das Jahr 1830 bildet einen Markstein in der Schulgeschichte. Der Liberalismus übernahm die Führung im staatlichen Leben, schuf den Ausgleich zwischen Stadt und Land und proklamierte die Volkssouveränität. Seine grösste und fruchtbarste Schöpfung ist die Einführung der staatlichen Volksschule. Die Ausübung der politischen Rechte in der Demokratie sowohl wie der Konkurrenzkampf im liberalen Wirtschaftssystem erforderten eine tüchtige Schulbildung von jedem einzelnen. Der demokratische Umschwung im Kanton ging aus von der grossen Volksversammlung in Balsthal im Dezember 1830; auch die Wiege unserer modernen Schule steht in Balsthal. Im Heumonat 1832 versammelte sich dort der „patriotische Verein“, 500 Mann stark, und billigte das Schulprogramm, das fortschrittlich gesinnte Männer, speziell Kaplan J.K. Lang aus Olten, aufgestellt hatten. Dieser geistliche Redner verlangte besonders scharf die Reform der höheren Lehranstalt, aus der „der gespenstisch aufbewahrte Geist der Jesuiten“ zu verschwinden habe; damit „der Staat in sein volles Recht trete und die Lehrer seiner Jugend selber wähle“.

Diese Ideen fanden ihren Niederschlag im Schulgesetz vom 20. Dezember 1832; es bildet die Grundlage, auf der sich das Schulwesen seit 100 Jahren entwickelt hat. Seine Fundamentalsätze lauten: Die Primarschulen wurden durch die politischen Gemeinden errichtet und unterhalten; dadurch sind konfessionelle und Privatschulen von Anfang an ganz ausgeschlossen. Der Schulbesuch ist obligatorisch und unentgeltlich. Der Staat sorgt für die Bildung der Lehrer. Jede Gemeinde mit 40 oder mehr Schülern hatte die Pflicht zur Errichtung einer Schule mit Schulhaus und In-

ventar. Die Lehrerbesoldung von mindestens 150 Fr. nebst freier Wohnung trug ebenfalls die Gemeinde. Die Schulpflicht wurde erfüllt vom 7.—13. Lebensjahr in der Alltagschule mit 30 Wochenstunden im Winter, 6 im Sommer; in der Fortsetzungsschule für die Knaben vom 13. bis vollen-deten 16. Altersjahr, 5 Stunden im Winter und 2 Stunden im Sommer. Wo immer möglich, sollten für die Mädchen noch Arbeitsschulen errichtet werden. Zu den bisherigen Fächern traten neu vaterländische Geschichte, Geographie, Gesang und Zeichnen hinzu. Die Aufsicht übten die Gemeinde- und Bezirksschulkommissionen, Bezirks-Schulinspektoren und der Oberlehrer des Kantons aus.

Durch die Verordnung vom Oktober 1833 wurde jede Schulgemeinde verhalten, einen Schulfonds von wenigstens 5000 Fr. zu gründen. Wenn der Staat die finanzielle Hauptlast den Gemeinden aufbürdete, so suchte er ihnen die Mittel durch Abtretung der Allmenden und Wälder zu verschaffen. Auch zeigte die Regierung, mit Josef Munzinger an der Spitze, bald die Tendenz, „dem blossen Genusse dienendes Kirchen-, Stiftungs- und Kloster-gut nach Kräften in den lebendigen Dienst der Schule zu stellen.“ (H. Büchi.)

Das Gesetz von 1832 erfolgreich durchzuführen, brauchte es eine kraftvolle Persönlichkeit wie die des Oberlehrers Jakob Roth, des Kaplans in Oberdorf bei Solothurn, der von 1834 an die Lehrerbildungskurse in Oberdorf (18 Wochen) leitete und zugleich als kantonaler Inspektor die Schulaufsicht führte. Er gehörte zu den zahlreichen fortschrittlich-liberal gesinnten Geistlichen, die mit Begeisterung die staatliche Volksschule begründen und ausbauen halfen; von der höhern Lehranstalt abgesehen, bestand damals auf Schulgebiet keine wesentliche Spannung zwischen Kirche und Staat. Durch seine zielsichere Methode einen neuen Unterrichts- und Lektionsplan, durch Tabellen, Lehrbücher und Stundenpläne brachte Roth mit energischer Hand die nötige Einheit und Ordnung in das neu entstandene Schulwesen. Das Gesetz von 1845 verlängerte die Kurszeit für Lehrer auf zwei Jahre und sah Wiederholungskurse in zweijährigem Turnus vor. Den gesteigerten Anforderungen entsprechend, wurde die Minimalbesoldung von 150 Fr. auf 250 Fr. erhöht; auch unterstützte der Staat von nun an die Schulen durch eine nach den Gemeindevermögen abgestufte Zulage.

Die Revision von 1852 erweiterte die Schulpflicht um ein Jahr auf sieben Jahre, erklärte die Arbeitsschule für Mädchen obligatorisch und sprach den Lehrern eine Minimalbesoldung von 500—550 Fr. zu. Um die Beiträge an diese Besserstellung aufbringen zu können, verpflichtete der Staat die Klöster und geistlichen Korporationen zu finanziellen Leistungen.

Eine Reform von weitreichenden Folgen war die Umgestaltung der „höheren Lehr- und Erziehungsanstalt“ durch das Gesetz vom 16. Dezember 1832. Ausser mehreren Geistlichen waren Josef Lüthi und J.B. Reinert seine Urheber. Der Staat nahm die klosterähnliche, in jesuitischem Geiste geleitete Anstalt in seine Hand, hob den im Konvikt lebenden geistlichen Professorenverein auf, stellte auch weltliche Lehrer ein und erneuerte das altgewordene Schulprogramm durch die Aufnahme mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer. Für die Bedürfnisse des Handels- und Gewerbestandes wurde 1839 eine Realschule mit vier Jahressklassen ans Gymnasium angeschlossen. Die Reorganisation, die von konservativer Seite anfänglich heftig bekämpft wurde — man boykottierte die Anstalt — legte den Grund zur modernen Kantonsschule.

4. Die Entwicklung der Schule in der Vigier-Zeit. 1856—86.

In diesem Zeitabschnitt hat Wilhelm Vigier (1823—1886) als Erziehungsdirektor der Schule das Gepräge aufgedrückt. Zugleich war er der führende Staatsmann, der die Loslösung vom ältern Liberalismus vollzog, die Demokratie durch Erweiterung der Volksrechte ausbaute und im Wirtschaftsleben die Entwicklung nicht allein dem freien Spiel der Kräfte überliess, sondern durch staatliche Massnahmen helfend und fördernd eingriff. War das Ziel der Schule von 1830 an hauptsächlich die Erziehung zum Staatsbürger, so bekam sie jetzt in einer aufblühenden Industrie- und Verkehrsepoke auch eminent praktische Aufgaben zu bewältigen. Immer noch nahm die Geistlichkeit am Ausbau der Schule aktiven Anteil. Nachdem Oberlehrer Roth 1857 von seinem Amte zurückgetreten war, wurde das Seminar zur Benützung der bessern Bildungsgelegenheiten von Oberdorf nach Solothurn verlegt. Zum „Direktor des Schullehrerseminars“ ernannte die Regierung den humanistisch hochgebildeten Pfarrer in Herbetswil, Friedrich Fiala, den nachmaligen Bischof von Basel-Lugano. Unter

ihm erfuhr die Bildungsdauer der Lehrer eine Erweiterung auf drei Jahre (1860.) Liebenswürdige Milde und Toleranz erfüllten sein ganzes Wirken und Denken.

Das Schulgesetz von 1858 erweiterte die Schulzeit für Knaben auf acht Jahre und ersetzte die Fortbildungsschule durch die freiwilligen Abend- und Sonntagsschulen für die Schulentlassenen vom 15. bis zum 20. Altersjahr, das heisst bis zur Rekrutenprüfung, die damals auf dem Verordnungswege eingeführt wurde. Ein Staatskredit ermöglichte die Gründung von Schulbibliotheken. Singen wurde Pflichtfach.

Die aufblühende Industrie in den sechziger Jahren, die starke Zunahme der Fabrikbevölkerung und die geistige Bewegung der siebziger Jahre stellten neue Anforderungen an die Schule. Landammann Vigier wurde ihnen gerecht durch das Gesetz vom 3. Mai 1873. Es ist in seinen grundlegenden Bestimmungen heute noch in Kraft und zeugt vom hohen Geist und Weitblick seines Schöpfers. Es brachte eine bessere Ausnützung der Sommerschulzeit, nahm Buchhaltung, geometrischen Anschauungsunterricht, Naturkunde, Gesundheitslehre und Turnen als obligatorische Fächer auf und setzte speziell für das Lehrmittelwesen eine begutachtende Behörde, die Schulsynode, ein. Die wichtigste Errungenschaft war die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule für die Jünglinge vom 15. bis 18. Altersjahr an Stelle der freiwilligen Abend- und Sonntagsschule. — Die Bildungskurse für Arbeitslehrerinnen, die seit 1868 auf dem Budgetweg veranstaltet wurden, fanden die gesetzliche Festlegung. Die Lehrerbesoldungen hatten sich als ungenügend erwiesen und wurden im Minimum auf 900 Fr. nebst freier Wohnung und Holzgabe festgesetzt. Dazu kam die 1862 beschlossene Altersgehaltzulage, maximal 200 Fr. Die 1863 gegründete Lehrerunterstützungskasse wurde 1872 durch die Lehrer- und Staatsbeiträge zur obligatorischen Alters-, Witwen- und Waisenkasse ausgebaut und zu Ehren des früheren Oberlehrers als Rothstiftung bezeichnet. — Das Gesetz umschrieb die Aufnahmeverbedingungen für das Seminar näher und rief die Muster- und Uebungsschule Zuchwil ins Leben. Der Staat ermöglichte das Studium auch dem bedürftigsten Zögling, indem er die Kosten für die Unterkunft im Konvikt selber trug und erst vom im Amte stehenden Lehrer eine Rückvergütung ver-

langte. Diese wurde mit drei Franken pro Kurswoche berechnet und auf vier Jahre verteilt. Diese einzigartige soziale Einrichtung besteht in der Hauptsache, natürlich mit erhöhten Ansätzen, heute noch. — Die frühere Einheit in der Schulaufsicht, die durch das Amt des Oberlehrers gewahrt worden war, sollte nun durch die Seminarlehrer hergestellt werden. In dieser Verwaltungsaufgabe, wie bei der Durchführung des Gesetzes und der Organisation der Fortbildungsschule ging von 1871 an der Nachfolger Fialas, Seminardirektor Peter Gunzinger, dem Erziehungsdirektor mit initiativem Geist und starkem Wollen an die Hand.

Die liberale Regierung der dreissiger Jahre hatte erkannt, dass das selbständiger gewordene Gemeindeleben und der freie Wettbewerb in Handel und Gewerbe tüchtige Köpfe auch auf dem Lande brauchte. Eine diesen Bedürfnissen entsprechende Bildung sollten die Bezirksschulen vermitteln. Solothurn und Olten hatten schon vor 1830 solche gegründet. Schönenwerd folgte 1834 nach. Das Gesetz von 1837 sah für diese Schulen ein Fakultativum vor mit Staatsbeiträgen von 75% an die Besoldung. In der Folge entstanden einige Schulen, die zum Teil wieder eingingen; es fehlte an vorgebildeten Lehrern. Die gesteigerten Lebens- und Bildungsbedürfnisse führten um 1860 herum zu verschiedenen Neugründungen. Der Staat erleichterte die Entwicklung durch erhöhte finanzielle Leistungen (vier Fünftel der Besoldungen) und die Wahl von Bezirksschulpflegen und Inspektoren (Gesetze von 1854 und 1861). Das heute noch geltende *Bezirksschulgesetz* vom 24. April 1875 bezweckte in erster Linie die praktische Ausbildung fürs Leben, in zweiter Linie die Vorbildung für die höhern Schulstufen. Jede Schule muss mindestens zwei Klassen mit zwei Lehrern, die sich in die Fächer teilen, aufweisen. Der Besuch wird auch den Mädchen gestattet. Im Schuljahr 1876/77 bestanden 10 Bezirksschulen mit 484 Schülern; die Fonds betrugen 114 488 Fr.

In der Aera Vigier blühte auch die höhere Lehranstalt rasch empor. Von 1856—1866 stieg die Schülerzahl von 100 auf 220; die zahlreichen Zöglinge vom Lande fanden Unterkunft in einem staatlichen Kosthaus (1861). Das Gesetz von 1857 löste die realistische Abteilung von der humanistischen und erweiterte sie, sodass sie einerseits den

direkten Anschluss an die Volksschule herstellte, anderseits die nötige Vorbereitung für den Besuch des Polytechnikums vermittelte. Die Ausscheidung in eine merkantile und technische Richtung in der obersten Klasse erfolgte 1867. Im Lehrplan des Gymnasiums fanden die modernen Sprachen Aufnahme. Im Herbst 1883 siedelte die Anstalt vom alten Kollegium in ein neues Heim über, in das heutige Kantonschulgebäude, das vorher als Kaserne gedient und vor 1798 als Ambassadorenhof die französischen Gesandten beherbergt hatte. Das Gesetz von 1874 erweiterte die Realabteilung um einen weitern Kurs, den sechsten, und erhöhte die Gehälter der Professoren. Die theologische Anstalt ging 1885 aus Mangel an Schülern ein. (Schluss folgt.)

Unser Arkadien

Noch befanden wir uns in der glücklichen Maienzeit, als wir beschlossen, das Maikränzchen 1937 im Bade Lüterswil abzuhalten.

Schon etliche Zeit früher machten sich die Wengianer auf die Suche nach Kränzlidamen. Mehr oder weniger leicht glaubt dann jeder nach langem Suchen die Schönste für diesen Anlass gefunden zu haben. Trotzdem die ganze Woche das Wetter trübe und regnerisch war, liessen sich die Wengianerfüchse nicht einschüchtern und arbeiteten unentwegt an ihren Produktionen. Es kann ja sein, dass sie die Flinte schon längst ins Korn geworfen hätten, wäre das Kommando der Burschen nicht so tadellos und unermüdlich gewesen. Je mehr wir uns dem Wochenende näherten, desto grösser wurde die Vorfreude auf den kommenden grossen Tag. Obschon am Samstag noch einige Wolken den Himmel bedeckten, wurde dennoch mit unverminderter Fröhlichkeit der Autobus bestiegen, der uns möglichst bequem nach Lüterswil bringen sollte.

Während die Burschen im Auto vorerst noch ihre Stimme schonten, zeigten die Füchse schon jetzt eine unglaubliche Routine von Mai- und andern Bummeln. Wie es scheint, wurden die Füchse durch die wohlgemeinten Ratschläge und Ermahnungen ihres F.M. Sod tüchtig auf dieses Kränzchen vorbereitet. Kurz, man sah schon zum Voraus, dass dieser Maibummel ein gemütlicher und fröhlicher sein würde, insbesondere als selber noch das Wetter den seinigen Teil dazu beisteuerte. Für Stimmung brauchte man

auch nicht bekümmert zu sein; denn sie war längst schon im Autobus vorhanden.

So fuhren wir wonnebeglückt, ja nahezu überglücklich durch die schöne Landschaft des Bucheggbergs, dem Bade Lüterswil zu. Wir mochten noch mehr als ein Kilometer von Lüterswil entfernt gewesen sein, als vor uns ein kleines, nettes Wäldechen den Blick auf uns lenkte. Unser Präses Pirsch schien vollkommen begeistert zu sein, sei es von seiner Begleiterin, sei es von der Farbenpracht der blumenübersäten Wiesen. Er war es dann auch, dem die gute Jdee kam, den Autobus früher zu verlassen als vorgesehen und zu Fuss durch Wiesen und Wald Lüterswil zuzusteuern. Gesagt, getan! Wie eine bunte Schlange bummelte unsere Kolonne durch die Maienlandschaft dahin. Immer mehr wurden wir auseinander gezogen. Während die einen versuchten, möglichst rasch an Ort und Stelle zu kommen, zogen es die andern vor, sich mit der Natur etwas eingehender zu befassen. So glaubte unter andern auch unser Chef-Redaktor Spiess seine Liebste in Musse an helle Quellen und duftige Waldstiefen zu führen und in holder Abgeschiedenheit dem Waldeslaut und Vogelschall zu lauschen.

Als man sich dann endlich im festlich mit Wengianerfarben geschmückten Bade häuslich eingerichtet hatte, liess bald die vorbildliche Tanzkapelle Huber-Isler den Eröffnungstanz von Stapel. Schon frühzeitig aber machte sich ein nicht mehr zu bezwingender Durst bemerkbar. Kräftige Rufe nach Wirtschaft und Kellnerin sowie nach holdem Traubensaft wurden bemerkbar. Doch die vertrockneten Kehlen mussten sich nun kurze Zeit gedulden. Alles war schwer im Betrieb und unaufhörlich spielte die Tanzmusik, so dass von den meisten die hereinbrechende Dunkelheit kaum beachtet wurde, mit Ausnahme einiger gewohnter Nachbummler. Sollte es trotz alledem zu einer kleinen Pause kommen, so wurde diese grossartig durch einen besseren Burschenkanten belebt. Seltenerweise brachten es auch die Füchse fertig, sich gesanglich zu produzieren, wohl aber nur unter der gewiechten Mithilfe von Burschen.

Endlich gab Pirsch bekannt (nicht mit Worten, aber indem er mit gutem Beispiel voranging), dass nun die Stunde gekommen sei, da man im kühlen Wäldechen Waldmeister müsse suchen gehen. Nach und nach strebten die meisten Paare eilig der Höhe zu, wo man nebst Waldmeister auch

kleine idyllische Bänke vorfand. Leider sahen sich viele arg getäuscht, da die Bänke teils schon besetzt, teils nur irreal vorhanden waren. Einige glaubten Glück und Liebe in des Waldes Mitte zu finden, während andere sich auf umgelegten Baumstämmen minnesingend niederliessen. Dass ja hier nicht von Französisch und Mathematik die Rede war, darf mir jedermann glauben. Doch halt eine Ausnahme! Schwarm brachte in der Geisterstunde doch das Kunststück fertig, einen zweistündigen Astronomiekurs mit seiner Liebsten durchzuführen.

Das Abendessen vermochte die schon frühzeitig nach frischer Luft schnappenden Pärchen wieder zu sammeln. Den Auftakt zum Essen gab Schalk, der die ganze Corona aufs trefflichste zu unterhalten verstand und Krach dazu, der die Stunden des Burschen Gripp in Form einer Produktion zum Besten gab. Ja, und nun mundete alles so gut, dass selbst die Knochen des Poulets im Fuchsenstall Gnade und reissenden Absatz fanden.

Bevor man wieder wohlgestärkt zum Tanze überging wollte sich vorerst jedermann ein halbes Stündchen unter dem mondscheinleuchtenden Himmel zu Gemüte führen. In den Saal zurückgekehrt, fand man auf sämtlichen Tischen dasjenige Getränk, welches nun die Stimmung brachte: Die Maibowle. Ein besonderer Genuss war auch wirklich die Tanzmusik, abwechselnd mit Kanten, Produktionen und Steptänzen. Gross war tatsächlich auch die Schnitzelbank der Füchse, welche wieder einmal die Sünden der Mitglieder des Burschensalons aufdeckte. Unter Lachen und Scherzen flogen die Stunden dahin.

Die Maibowle zeigte langsam auch ihre Wirkung. Man sah direkt wie die Tanzpaare in ein eigenartiges, ja ich möchte fast sagen südländisches Fieber hineinkamen. Dass sich einige kaum mehr aufrecht halten konnten, tat dem frohen Leben keinen Abbruch! Ueberall im Saale glühten die grün - rot - grünen Lampions, unter deren traulichem Schein die glücklichen und fröhlichen Paare sassen. Niemand sah, dass die Zeiger der Uhr bereits auf 4 Uhr standen, bis unvermittelt der Autobus das Signal zur Abfahrt gab. Nur ungern folgte man diesem Geheiss. Selbst wenn das Kränzchen vorüber und der Glückstaumel vorbei, so werden uns die schönen Erinnerungen an diesen herrlichen und fröhlichen Maienfesttag stets ein Lichtstrahl in unseren Herzen sein.

Bruno Maienfisch v/o Spiek.

Vereinschronik

Sitzung vom 20. Februar 1937. Beginn: 20.15 Uhr. Abwesend: Schwarm, Spick; entsch. Anwesend: J.A.J.A. Amiet v/o Floss; Forster v/o Lalag; Anner v/o Hindu; Locher v/o Astra.

1. Vortrag von Gripp über „Hindenburg und die deutsche Republik“. In seinem freien und gutverständlichen Vortrag macht uns Gripp mit dem Leben eines Staatsmannes bekannt. Um das Verhalten Hindenburgs als Reichspräsident zu verstehen, müssen wir das Milieu kennen, in dem er aufwuchs und ebenso seine Erziehung zu Hause und in der Kadettenschule. Hindenburg wurde streng im Sinne des Ostpreussischen Junkertums erzogen. Die Kadettenschule förderte noch die Einseitigkeit der Bildung, sodass es möglich war, dass Hindenburg über Goethe kurz aber unglaublich urteilte: Geh'n sie mir weg mit Goethe, ein Kosmopolit und dann die ewigen Weibergeschichten. 1925 wurde er mit 14,6 Millionen gegen 13,8 die auf den Katholiken Marx fielen, zum Reichspräsident gewählt. 1932 musste er sich bei der Wiederwahl auf die Linke stützen und machte 53% aller Stimmen gegen Hitler, der 36% auf sich vereinigte. 1933 wurde wegen Schiebungen bei der Osthilfe Schleicher als Reichskanzler entlassen, da er mit der Veröffentlichung drohte. Er zettelte darauf einen Putsch an, den er aber durch seine Schwatzhaftigkeit verriet. Hindenburg konnte sich nicht anders wehren als Hitler zum Reichskanzler zu ernennen. Bald darauf verlor er jede Macht, da Hitler ganz mit seinen Parteigenossen regierte. Es blieb dem Greis auch nicht erspart den 30. Juni 1934 zu erleben, an dem viele seiner Junkerfreunde erschossen wurden, und er musste sogar ein Glückwunschtelegramm an Hitler unterschreiben. Vier Wochen später war er tot.

Korreferent Sod hebt hervor, dass der Vortrag von der üblichen Form der Biographien abwich und sehr objektiv und lebendig war.

2. Politische Wochenschau. Flau's kurze aber gute Ausführung macht uns mit den politischen Vorgängen der laufenden Woche bekannt. 3. Varia. Stritz liest den Kassabericht. Der Termin für das Burschenexamen wird im Mittwochhock endgültig bestimmt. Sitzung ex: 21.30 Uhr.

Sitzung vom 27. Februar 1937. Beginn: 20 Uhr. Abwesend: Stritz, Schwank, (entsch.). Anwesend: J.A.J.A. Protz, Höck, Astra, Trakt, Varia Wahlen: Pirsch x, Gripp xx (C.M.), Schwarm xix, Speck xxxx, S.W., Sod F.M., Spiess Ch.-Red. Sitzung ex: 9.30 Uhr.

Sitzung vom 20. März 1937. Anwesend: J.A.J.A. Höck, Protz, Rempel, A.H.A.H. G'zzi, Dawis, Schlamp, Metz. Abwesend: Speck (entsch.) Trakt. 1: Das Protokoll wird genehmigt. Trakt. 2: Kassabericht. Aktive: 1154.25 Passive: 257.70. Aktivsaldo: 896.55 Fr. Trakt. 3. Vortrag von Sod, Was ist das Leben? Solange es Menschen gibt, solange besteht diese Frage und sie wird nicht aufhören, den Geist als letztes Problem zu beschäftigen.

Was die alten ionischen Griechen angefangen haben, versuchen wir heute mit andern, mit neuern Mitteln zu Ende zu bringen. Aber denen zum Trotz zeigt es sich immer mehr, wie unendlich weit wir noch von diesem Ziele entfernt sind. Was wir heute davon wissen und was wir daran glauben, ist nicht viel mehr als das, was Thales von Milet oder später Aristoteles darüber zu sagen wussten. Die christliche Religion und daneben auch jede andere, haben dieses Problem zu ihrer Aufstellung verwendet, haben es sogar in der Erkenntnis der Aussichtslosigkeit ihrer Lösung zum Grundgedanken ihrer Schriften gemacht. Mit dem Auftauchen des Realismus, der modernen umfassenden Wissenschaft ist der Frage erneut auf den Grund gegangen worden. Man kam dem Begriffe näher, weniger dem Begriffe selbst, als vielmehr dem Sitz dieses Lebens. Die Aufteilung in immer mehr Spezialgebiete verhindert nur jegliche Erfassung des Begriffs, statt dass man durch einen starken Zusammenschluss in gemeinsamer Arbeit versucht diesem Geheimnis auf den Leib zu rücken. Die menschliche Ohnmacht in dieser Beziehung wird immer deutlicher, wir stehen vor einem Geheimnis das die Welt überhaupt in sich birgt.

So tritt mehr und mehr an die Stelle des vergeblichen Förschens unsere Verehrung vor dem Unfassbaren; der Mensch zieht sich zurück vor seinem eigensten Wesen und die ihm gegebene Vernunft sagt ihm auch, dass das das beste sein wird in alle Ewigkeit.

Trakt. 2: Stegreifdiskussion von Buffo über Strassencomment. — Buffo weist darauf hin, dass unser Comment meistenteils Tradition ist. Eine Revision wäre nötig. Viele Kleinigkeiten dürften abgeschafft werden. Vor allem die strengen Regeln auf der Strasse wirken oft etwas veraltet. Das Couleur dürfte mehr getragen werden. Ueberhaupt dürfte der Strassencomment aufgeschrieben werden.

An der Diskussion beteiligen sich Pirsch, Protz, Gripp und Sod.

Pirsch will uns einen Strassencomment aufstellen um ihn uns dann zur Genehmigung vorzulegen. Trakt. Varia: Speck hält nächsten Samstag seine Diskussion. Höck und Protz werden zu A.H. promoviert. Die Schlusskneipe findet Mittwoch den 31. März statt. Sitzung ex: 21.30 Uhr.

Sitzung vom 27. März 1937. Beginn 20 Uhr. Anwesend: J.A.J.A. Hindu, Lalag. A.H. Stampfli v/o Protz. Abwesend: Duck, Flau, Schwank, Spick. Trakt. 1: Das Protokoll wird genehmigt. Trakt. 2: Vortrag von Spiess „Radek“. — Spiess deutet das nachtdunkle Wesen der russischen Revolution sehr eindringlich. Wir sehen wie Radeks Geist den Körper beherrscht; Radeks Konsequenz und seine Unbarmherzigkeit. Seine Machtgier und seine Brutalität vermochten Russland nicht aus dem Hinterhalte zu retten. Es ist Radeks Tragik, dass seine hohe Geistige Begabung auch seine Machtgier ihm zum Verhängnis wurde. Trakt. 3: Diskussion von Speck „Religion und Wissenschaft“. Es gibt so viele Hemmungen

als Köpfe. Doch will sich niemand dazu äussern ausser Sod, Pirsch, Gripp. Trakt. Varia: Der xx wird Revisor der Subredaktorenkasse. Der Schlussbummel wird nach dem Bismarck führen. Es steigen die Semesterberichte. Zum Abschluss des W.S. wird der Couleurkant gesungen.

Sitzung ex: 21.20 Uhr.

Heini Merz v/o Schwarm

Von unsfern A. H. A. H.

Wieder einmal schaute Eros unter schwarzen Wimpern mit betörenden Augen in die Stadt Olten hinab und erhaschte gerade einige Wengianer, die er mit süßen Lockungen zielsicher in das unentriinbar feste Netz der Aphrodite trieb:

Wenn man im Chic zufällig unter den eingelaufenen Neuigkeiten schnüffelte, konnte man womöglich feststellen, dass dadurch drei stattliche Altherren dem Ewigweiblichen näher und zu wengiafreundlichen Bräuten gekommen sind.

Ganz glücklich auf seinem künft'gen Lebensweg zusammen mit Fräulein Bertha Christen wird sicherlich Max Meier v/o Käfer sein, denn er hat der Venus, resp. der ewig hungrigen Fuxenmeute als Kassenbeute runde vierzig Franken als Opfer dargebracht. Wie dankbar der F.C., dessen Kasse an kontinuierlicher Schwindsucht zu leiden pflegt, dem verständnisvollen Gönner ist, kann man nur mit Versen wiedergeben:

All' Füxe danken für die güt'ge Spende,
Und weilst auch weit Du in der Ferne,
Dir reichen wir in Freundschaft unsre Hände
Und wünschen Glück zum neuen Sterne.

Mag glücklich sein und lang der Lebensbund
Und Gott Euch wackren Nachwuchs schenken,
Denn Kinder sind der glückhaft' Ehe Grund.
Drum frisch gewagt und traget kein Bedenken!

Dies wünschet dankbar Dir die Fuchsenschar
Ein dreifach Hoch, Dir, jung vermähltes Paar!

Nicht weniger erfreut hat uns die Nachricht der Verlobung von Emil Pfändler v/o Pollux mit Fräulein Lucy Jaagy. Nun hat auch er, der die Wengistadt als flotter Fux einst heimsuchte, den Weg in den stillen und gar manchmal der Freiheit entbehrenden Ehehafen gefunden. Glück auf im neuen Leben! Dass die Schweizerinnen doch noch die Schönsten sind scheint die Auffassung von Felix Christen v/o Chrutt zu sein, der sich mit Fräulein Minely Herzog verlobte, trotzdem er in seinen jungen Jahren schon fast die ganze Welt durchschifft und kennengelernt hat. Möge ihm nunmehr in der Heimat zusammen mit seiner reizenden Braut ein glücklicher Stern leuchten.

Aus Mailand hat unser A.H. Vincenzo Bianchi v/o Bebel vor Begeisterung über die Reichhaltigkeit des „Wengianers“ 15 Franken zukommen lassen. Das Vakuum unserer Kasse hat die freundliche Gabe aus lindem Süden gierig verschluckt. Mille grazie!

Unser A.H. Ad. Lüthy, Buchhändler, hat kürzlich seinen Schunken No. 3 herausgegeben. Gib ihm nur schon früher statt Milch unser Bier, so kann er gedeihen und gut werden wie wir. Besten Dank für die 20 Franken.

Unsern Couleurbrüdern können wir nachträglich noch die Verheiratung von Walter Bichsel v/o Chürbs mit Fräulein Marieli Jaggi aus Meiringen bekannt geben. Dem Paare unsere herzlichsten Wünsche. Hoch sollen sie leben!

Dank.

Für die vielen Zeichen der Sympathie und all die guten Wünsche, die mir in diesen bewegten Tagen zugekommen sind, danke ich Ihnen recht herzlich. Ihr Vertrauen erfüllt mich mit Freude; denn die schwere Aufgabe, Land und Volk helfend zu dienen, ist nur dann zu verwirklichen, wenn hinter dem ehrlichen, doch schwachen Willen des Einzelnen ein Kern von gutgesinnten Helfern steht. Mit vaterländischem Gruss!

Dr. Urs Dietschi.

Angenehme Mitteilungen

Vor Monatsfrist hatte die Aktivitas Gelegenheit, die Uhrenfabriken A. Schild S.A. in Grenchen zu besuchen. Was diesen Fabrikbesuch besonders angenehm und lehrreich gestaltete, war der Umstand, dass Herr Dir. Ernst Schild, der Vater unseres lieben Moses, es verstand, uns einen tiefen Einblick in diesen Betrieb zu geben und uns zugleich einen vergnügten Nachmittag zu bereiten. Ein Teil freute sich besonders am erdbeerduftumhüllten Zvieri, andere waren ganz entzückt von dem grossartigen Betrieb, die dritten hatten ihre Freude an hübschen Arbeiterinnen und stellten fest, dass gar manche von ihnen „kränzlifrei“ seien, aber etwas war allen gemeinsam: alle gingen tief befriedigt und mit von Dankbarkeit erfüllten Herzen nach Hause.

Dass eine Kneipe in Gottes freier Natur halt doch am romantischsten ist, davon konnten sich die Wengianer kürzlich wieder einmal überzeugen, als sie von Dr. Miller, dem Vater von Borax, zu einer „garden party“ eingeladen wurden. Mochte auch Petrus zeitweilig uns in Angst versetzen, schön war es doch, ganz besonders, als sich der Mond bequemte, seine sanften Strahlen über die grünbemützte Schar erstrahlen zu lassen. Wir danken dem freigebigen Gastgeber.

Chef-Redaktor: **Hermann Sommer**, Burgunderstrasse 7
Schriftwart: **Adolf Rötheli**, Bettlach

Druck: Buchdruckerei ZEPFEL, Lithographie, Solothurn, Bürenstrasse 3

Ferienzusammenkunft in Olten

Die frohen Stunden, die wir am Ende der Sommerferien des letzten Jahres im fröhnen Kreise unserer Oltner Alt-Wengianer geniessen durften, stehen den Beteiligten noch in so guter Erinnerung, dass auch dieses Jahr die grüne Meute wieder in die Drei-Tannen-Stadt ziehen wird. Für Essen und Nachtlager werden unsere Oltner Aktiven und J.A.J.A. sorgen.

Samstag, den 14. August:

16.00—18.00 Besammlung der Aktiven J.A.J.A. und A.H.A.H. im Bahnhofbuffet 2. Klasse in Olten. Einverleibung des Eröffnungsbechers.

18.00—20.00 Quartierbezug und Nachtessen.

20.15 Gemütliche Zusammenkunft mit den Oltener-A.H. im Restaurant Olten-Hammer.

Sonntag, den 15. August:

10.00 Morgenschoppen im Biergarten Grätzer.

13.00—13.30 Sammlung am gleichen Ort.

14.00 Bummel auf den Allerheiligenberg.
Rückkehr auf die Abendzüge.

Ferienzusammenkunft in Lausanne

Samstag, den 31. Juli 1937, nachmittags 2 Uhr treffen sich die Welschlandaktivten zu einem gemütlichen Ferienhock mit anschliessendem Bummel im Bahnhofbuffet II. Klasse. A.H.A.H. und J.A.J.A. herzlich willkommen!